Grundlagen und Besonderheiten der Ethik Spinozas[1]

Jürgen H. Franz (2005)

1 Einleitung

Baruch de Spinoza (1632-1677) gehört neben Descartes (1596-1650) und Leibniz (1646-1716) zu den großen Rationalisten des 17. Jhds. Er ist davon überzeugt, dass das ganze Weltgeschehen rational als einheitliches System darstellbar ist. Methodisches Vorbild ist ihm die Euklidische Mathematik und ihr geometrisches Vorgehen. Während Hobbes (1588-1679) diese Methode noch auf materielle Dinge der Natur begrenzte, weitet sie Spinoza erstmals auf immaterielle Dinge wie Gefühle und Leidenschaften sowie den Bereich der Ethik aus. Aufbauend auf Definitionen und Axiomen entwickelt er in seinem Hauptwerk *Ethica ordine geometrico demonstrata*[2] logisch stringent ein systematisches Weltbild, in dem Ethik, Metaphysik und Erkenntnistheorie in enger untrennbarer Verbindung stehen. Ein Verständnis seiner Ethik in der Ethica erfordert daher allererst eine Explikation seiner Substanz- und Notwendigkeitskonzeption (Abs. 2 und 3) sowie seiner Affektenlehre (Abs. 4) und erkenntnisfundierten Freiheitstheorie (Abs. 5 und 6). Die Arbeit schließt mit einem Fazit (Abs. 7).

2 Spinozas Substanzkonzeption

Die Cartesianer haben nach Spinoza mit ihrer Annahme von zwei voneinander unabhängigen Substanzen - res cogitans und res extensa - die Welt entzweit (Dualismus). Wie löst er dieses Problem? Er konzipiert ein Weltbild, dass nur noch auf einer einzigen Substanz gründet (Monismus), die zugleich Gott oder Natur ist: Deus sive natura sive substantia. Damit ist die geschaffene Natur (natura naturata) der schaffenden göttlichen Natur (natura naturans) immanent oder *Gott ist alles in allem* (hen kai pan). Spinozas göttliche Substanz verfügt über unendlich viele Attribute, die in den Einzeldingen der Welt, die nichts als Modi Gottes sind, ihren Ausdruck finden. Alle Modi haben unter dem Attribut Ausdehnung (extensio) ihre Ursache und unter dem Attribut Denken (cogitatio) ihren Grund in anderen Modi. Aber es gibt keinen ersten Modus, denn *alles was ist, ist in Gott und nichts kann ohne Gott sein noch begriffen werden*. Folglich ist allein die göttliche Substanz, die keine persönlichen Merkmale besitzt, letzter logischer Grund (primum) und erste immanente Ursache (causa prima) aller Modi, *sowohl ihres Wesens als auch ihrer Existenz*.
Der Modus Mensch vermag die Einzeldinge (res particulares), also die anderen Modi, nur unter den beiden Attributen Ausdehnung und Denken zu erkennen, weil nur sie seiner Existenz als Leib und Seele entsprechen. Unter dem Attribut Ausdehnung begreift er sie als Körper und unter dem Attribut Denken als Ideen. In beiden Fällen findet er aber die gleiche Ordnung vor, denn *die Ordnung und Verknüpfung der Ideen ist dieselbe wie die Ordnung und Verknüpfung der Dinge*, da Idee und Körper Modi ein und derselben Substanz sind. Im Ggs. zum cartesischen Denken sind also Körper und Idee grundsätzlich identisch. Folglich wirken Körper nicht auf Ideen und Ideen nicht auf Körper ein, weder durch einen influxus physicus, noch durch einen deus ex machina. Daher bestimmt allein unser (attributischer) Blickwinkel, ob wir einen Modus als Idee oder Körper erkennen. Die göttliche Substanz begreift der Mensch unter dem Attribut

[1] Die in dieser Arbeit aufgeführten Zitate sind aus Spinozas Ethica und Korte Verhandeling. Ich habe sie sinngemäß aus meiner Erinnerung heraus wiedergegeben.

[2] I. Über Gott; II. Über die Natur und den Ursprung des menschlichen Geistes; III. Über den Ursprung und die Natur der Affekte; IV. Über die menschliche Knechtschaft oder die Macht der Affekte; V. Über die Macht des Verstandes oder die menschliche Freiheit.

Ausdehnung als unendlichen unteilbaren Körper mit einer unendlichen Kraft (potentia) zu handeln und unter dem Attribut Denken als Idee, in der alle Ideen der Einzeldinge virtuell und untereinander im logischen Zusammenhang enthalten sind. Der Substanz ist es wesentlich zu existieren, d.h. ihr Wesen (essentia) schließt ihre Existenz ein (ens a se). Sie ist Ursache ihrer selbst (causa sui) und kann daher nur aus sich selbst heraus begriffen werden. Da sie eine unendliche Kraft zu handeln hat und mit der Natur identisch ist, hat folglich auch die materielle Natur eine immanente Kraft zu handeln. Sie benötigt mithin weder einen christlichen Schöpfergott, noch einen ersten transzendenten Beweger, wie Descartes ihn noch annehmen mußte. Außer Gott oder der Natur existiert nichts.

3 Notwendigkeit

Da es nur eine göttliche Substanz gibt, ist sie zugleich die immanente Ursache aller Einzeldinge. Immanent bedeutet, dass Gott pantheistisch *alles in sich selbst und nichts außerhalb seiner bewirkt, weil außerhalb seiner überhaupt nichts existiert*. Sie ist aber auch die notwendige Ursache, denn, so Spinoza, *aus der Notwendigkeit der göttlichen Natur muß Unendliches* [gemeint sind die Modi] *auf unendliche Weisen* [gemeint sind die Attribute] [...] *folgen*. Aus Gott entspringt folglich der gesamte Weltprozess mit logischer und kausal-mechanischer Notwendigkeit (Mechanismusgedanke), sodass nichts anders geschehen konnte, als es geschehen ist. *In der Natur der Dinge gibt es nichts Zufälliges* (*in rerum natura nullum datur contingens*), denn alle Dinge gehen aus Gott ebenso hervor *wie aus der Natur des Dreiecks von Ewigkeit und in Ewigkeit folgt, daß seine Winkel gleich zwei Rechten sind*. Die Dinge der Natur erscheinen uns nur zufällig, weil unser endliches Erkenntnisvermögen die notwendige Kausalkette der Ursachen nicht in ihrer unendlichen Gesamtheit zu durchschauen vermag. Alles ist also durch Gott prädestiniert. Denn wäre dies nicht der Fall, so *wäre er veränderlich, was bei ihm eine große Unvollkommenheit bedeuten würde*. Vielmehr hat Gott notwendig *alles so vollkommen geschaffen* [...], *daß es nicht vollkommener sein kann*. Notwendigkeit und Vollkommenheit korrelieren also bei Spinoza. Sinnendinge, die nur als unvollkommene Abbilder platonischer Ideen oder augustinischer Gedanken Gottes erscheinen, geben in diesem Konzept ontologisch keinen Sinn. Aufgrund der Notwendigkeit der Natur, die jede Kontingenz ausschließt, kann es, im Ggs. zu Aristoteles oder Leibniz, in der gesamten Natur keinen Telos oder Zweck geben. *Alle Zweckursachen* [sind] *nichts als menschliche Einbildungen*. Diese Zwecklosigkeit der Natur hat Konsequenzen, die bis heute spürbar sind: Wenn nämlich kein Einzelseiendes einen immanenten Zweck hat, dann kann *alles in der Natur als Mittel für die Nützlichkeit des Menschen betrachtet werden*. Die Ausbeutung der Natur findet hier ihre zweifelhafte metaphysische Begründung. Auch die Selbsterhaltung, z.B. die des Menschen, ist für Spinoza in logischer Konsequenz kein frei wählbarer Zweck, sondern ein naturnotwendiges Gesetz. Dieses lautet: *Jedes Ding strebt, soviel ihm daran liegt, in seinem Sein zu verharren* und zwar ohne jegliche teleologische Dimension. Folglich unterliegen auch alle menschlichen Affekte und Handlungen der ewigen Notwendigkeit der Natur.

4 Affekte

Während die Scholastik, aber auch noch Descartes, Affektionen als etwas nicht-natürliches betrachteten, gehören diese für Spinoza in den Bereich des Natürlichen. Denn ebenso wie alles Einzelseiende, sind auch Affekte nur Modi der einen Substanz und daher genauso zu erklären

wie alles Seiende.[3] Da Spinoza Körper und Idee als identisch ansieht, muss er nicht wie Descartes unterschiedliche Affektionsvermögen für Körper und Seele (mens) annehmen. Beide haben dieselbe Affektion, die aber unter dem Attribut Ausdehnung als reale Affektion und unter dem Attribut Denken als Idee dieser Affektion erscheint. Jede Affektion kann die Wirkungskraft zum Handeln (potentia agendi) und die zum Leiden (potentia patiendi) steigern oder mindern. Dabei haben Körper und Individuen unterschiedliche Affektionsvermögen und damit Wirkungskräfte. So haben Individuen, als Zusammensetzung mehrerer Körper (Individuen erster Ordnung), ein höheres Affektionsvermögen als einfache Körper; und Individuen zweiter Ordnung, die mehrere Individuen einschließen, wiederum ein höheres als einfache Individuen und so fort. Demzufolge hat der Mensch ein größeres Vermögen zu affizieren (zu handeln) oder affiziert zu werden (zu leiden) als einfache Körper. In diesem Sinne ist die ganze Welt nichts anderes als ein komplexes Individuum (dritter Ordnung). Auch der Staat kann als ein solches natürliches Individuum begriffen und kausal-mechanisch erklärt werden (vgl. Hobbes´Leviathan).
Für Spinoza sind, entgegen der Tradition, Affektionen an sich weder gut noch schlecht, da *die Dinge in höchster Vollkommenheit* [perfectio] *hervorgebracht worden sind* und daher in der Natur alles mit einer *höchsten Vollkommenheit vorgeht*. Die Begriffe gut und schlecht sind hier als moralphilosophische Kategorien ontologisch nichtig. Nur unter dem Aspekt des Strebens nach einem Nutzen geben sie einen pragmatischen Sinn. Spinoza leitet alle menschlichen Affekte aus den drei Grundaffekten Begierde (cupiditas), Freude oder Lust (laetitia) und Trauer oder Unlust (tristitia) ab, wobei er Begierde, Trieb (appetitus) und Wille (voluntas) als grundsätzlich gleich betrachtet. Folglich ist auch der Wille nur ein natürlicher Affekt, der notwendig den ewigen Naturgesetzen folgt. Dies ermöglich ihm erstmalig eine Affektenlehre nach geometrischer Methode zu konzipieren: *Ich werde daher die menschlichen Handlungen und Triebe geradeso betrachten, als handelte es sich um Linien, Flächen oder Körper*. Damit wird, auch wenn er es nicht explizit erwähnt, die gesamte Geschichte geometrisiert und transparent.

5 Willensfreiheit

Für Willensfreiheit ist in diesem System, so scheint es zunächst, kein Platz. Denn alle Zwecke und Ziele des Menschen unterliegen der gleichen Notwendigkeit, wie alles andere in der Welt. Hieraus folgt, *daß wir in Wahrheit Diener, ja Sklaven Gottes sind, und daß es unsre größte Vollkommenheit ist, es notwendig zu sein*. Wir, so Spinoza, glauben nur frei zu sein, da wir uns unseren Handlungen und Zwecken zwar bewusst sind, aber die Ursachen, die sie de facto bestimmen, nicht kennen. Damit sind alle unsere Zwecke, die zudem bloß Triebe sind, nur Schein und Einbildung. Unsere Freiheit (libertas) kann folglich allein im gleichmütigen inneren Bejahen der Notwendigkeit des Schicksals bestehen. Wir haben keinen Einfluss auf die Zukunft. Selbst der Zusammenschluss von Menschen zu Gemeinschaften ist kein Produkt eines freien Willens, sondern eine metaphysische Notwendigkeit, ein natürlicher Nutzenkalkül. Denn der einzige Grund, dass einfache Körper zu Individuen und Menschen zu Gemeinschaften oder Staaten sich vereinigen, ist der notwendige naturhafte Selbsterhaltungstrieb (conatus perseverantiae), der in Gemeinschaften erleichtert und effektiver ist als bei einzelnen Körpern oder Menschen. Zwischen der Integration menschlicher Gliedmaßen zu einem Körper und der von Menschen zu Gemeinschaften besteht folglich metaphysisch kein Unterschied. Diese völlige Auslöschung der Willensfreiheit gründet letztendlich darauf, dass *die menschliche Seele ein Teil des unendlichen Verstandes Gottes* [infiniti intellectus Dei] *ist; wenn wir daher sagen, die menschliche Seele nehme dieses oder jenes wahr, so sagen wir nichts anderes, als daß Gott* [...]

[3] Spinozas´Begriff der Affektion umfasst mechanische Stöße ebenso wie Gefühle

diese oder jene Idee habe. Der menschliche Geist erscheint damit als bloße Tätigkeit des göttlichen Geistes. Unsere Vorstellungen und Ideen sind wie unsere Seele nur Modi Gottes und damit nur ein zum Ausdruckbringen der göttlichen Attribute. *Und zwar so sehr, daß, wenn diese Modifikation zunichte wird, auch die Seele vernichtet wird*.
Auch Gott ist ohne Wille (deus non operari ex libertate voluntis) und handelt notwendig, aber frei von äußeren Ursachen. Alle Dinge konnten daher von Gott nicht anders *hervorgebracht werden, als sie hervorgebracht worden sind*. Mögliche Welten im Sinne Leibnizens gibt es daher für Spinoza nicht. In Gott fallen Notwendigkeit und Freiheit zusammen; in den Einzeldingen nicht, da sie nicht frei von äußeren Ursachen sind. So kann der Mensch weder über seine Leidenschaften, noch über seine Erkenntnis frei verfügen. Die menschliche Individualität, Spontaneität und Selbständigkeit, also seine ureigene Lebendigkeit, wird dadurch aufgehoben, was Leibniz kritisiert und durch seine entelechialen Monadenkonzeption korrigiert.

6 Ethik

Alle Handlungen, die Anspruch auf Moralität erheben, gründen spätestens nach Kant (bedingt bereits nach Ockham[4]) auf Freiheit. Erzwungene, heteronome Handlungen können nicht moralisch sein. Damit ist jede Ethik zugleich eine Wissenschaft von Freiheit und Autonomie. Wie kann sich aber in einer Welt der Notwendigkeit, eine solche Freiheit und damit eine Ethik realisieren?

6.1 Das Trio Metaphysik, Erkenntnistheorie und Ethik

Lösbar ist dieses Problem nur, wenn zwischen Notwendigkeit und Freiheit kein Widerspruch besteht. So definiert Spinoza bereits auf der ersten Seite seiner Ethica: *Frei heißt ein Ding, das nur kraft der Notwendigkeit seiner eigenen Natur heraus existiert und nur durch sich selbst zum Handeln bestimmt wird*. D.h. eine Handlung (actio) ist nur dann frei, wenn sie allein auf eigenen, adäquaten und nicht zusätzlich auf fremden, inadäquaten Ursachen gründet. Freiheit ist also Freisein von äußeren Ursachen und Zwängen, aber keine Willkür. Freiheit erscheint damit als Frage der Macht oder Durchsetzungskraft (Seinskraft) gegenüber äußeren Affekten und anderen Individuen. Folglich handelt allein Gott frei, da nur er allein Ursache seiner selbst ist (causa sui), nicht aber der Mensch. Für ihn bleibt der freie Wille *bloß eine Fiktion*, welche die wirkliche Freiheit (Abs. 6.2) geradezu verhindert. Seine Freiheit kann der Mensch nur in gewissen Grenzen und nur durch eine vernunftgeleitete Entfaltung seiner Eigengesetzlichkeit oder inneren Natur mittels vernünftiger Optimierung der Affekte (nicht Minimierung) steigern. Denn *es gibt nichts wertvolleres für die Erhaltung des menschlichen Seins, als ein vernunftgeleiteter Mensch*. Der naturhafte Selbsterhaltungstrieb geht dadurch über in eine bessere wahre Selbsterhaltung, die das Leben mit Freude und Tugend (virtus) bereichert. Ein tugendhaftes Leben fördert das friedliche Zusammenleben, trägt zur Konfliktlösung bei und meidet Hass und Zwietracht. Aber dies alles nur zum Nutzen der besseren Selbsterhaltung, aber nicht aus moralischen Gründen. Tugend ist ergo bei Spinoza allein an die vernünftige Erhaltung des Seins geknüpft. Folglich ist nur derjenige tugendhaft, der sich nicht blind den vielfältigen Affekten ergibt und bloß Sklave seiner Leidenschaften ist, sondern der durch Erkenntnis seine Affekte und Selbsterhaltung vernünftig zu optimieren weiß. Hierdurch wird er zunehmend aus eigener Ursache handeln und damit den Rahmen seine Freiheit erweitern.

[4] Nach Beckmann, J.P.: Aufklärung im Mittelalter? Hagen, forum philosophicum, Dez. 2004.

Die Optimierung der Affekte (eine Art Affekt-Management) erfordert die gezielte Förderung derjenigen Affekte, die dem Streben nach Nutzen, Selbsterhaltung und Freude mehr dienen als andere Affekte. Voraussetzung hierfür ist die Erkenntnis adäquater, wahrer Ideen (vera idea), die allein aus dem Verstand (ratio) hervorgehen. Inadäquate Ideen sind dagegen bloß durch Äußeres angeregte Empfindungen und Vorstellungen. Ein Ziel der Philosophie Spinozas ist es daher, den Menschen durch Bildung die Erkenntnis der wahren Gründe der Welt zu vermitteln und ihm zu zeigen, dass es unsinnig ist, sein Glück in scheinbaren Zwecken zu suchen. Das wahre Glück liegt in der metaphysischen Erkenntnis, dass wir ein Teil des Ganzen sind und alles, auch unsere Affekte und Handlungen, aus Gott mit Notwendigkeit folgen. Hieraus wird deutlich, *daß wir nur nach dem Wink Gottes handeln und* [...] *worin unser höchstes Glück oder unsere Glückseligkeit besteht, nämlich allein in der Erkenntnis Gottes*. Spinozas Verknüpfung von Metaphysik, Ethik und Erkenntnistheorie wird hier, meines Erachtens, besonders deutlich. Adäquate Ideen (scientia intuitiva) bilden ein deduktives System, d.h. untergeordnete Ideen können logisch stringent aus höheren Ideen deduziert werden. So können letztendlich alle Ideen aus einer obersten Idee, die gleich Gott ist, abgeleitet werden, denn in ihm sind, ganz im Sinne der geometrischen kausalen Begriffsdefinition, die Ideen aller Dinge enthalten. Jeder Mensch ist durch die Macht seines Verstandes (potentia intellectus) in der Lage adäquate Ideen zu bilden, da sein Denken Teil des Denkens Gottes ist, wodurch die Wahrheit der Ideen, die immer etwas Reales enthalten, sich selbst offenbart. *Denn wie das Licht selbst und die Finsternis sich offenbart, so ist die Wahrheit die Norm ihrer selbst und des Falschen*. So kann der Verstand die Welt so sehen, wie Gott sie sieht, nämlich in der richtigen Ordnung und unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit (sub specie aeternitatis).

6.2 Amor Dei Intellectualis

Im Idealfall wird also der Mensch sein Streben nach Selbsterhaltung vollständig am höchsten Gegenstand der Erkenntnis, Gott, und am stärksten Affekt, die Liebe zu Gott, ausrichten. Denn nur in diesem Ideal, das zugleich eine Selbstaffirmation ausmacht, ist der Mensch wirklich frei und tugendhaft, wodurch seine Seele schließlich doch unsterblich wird. Dennoch sind Freiheit und Tugend für Spinoza keine normativen Moralbegriffe, die ein Sollen begründen, sondern bleiben metaphysische Begriffe, die untrennbar mit der natürlichen Selbsterhaltung und folglich mit der Notwendigkeit der Natur verknüpft sind. In der geistigen Liebe zu Gott (amor Dei intellectualis) werden sich schließlich vernunftgeleitete Menschen vereinigen und *alle in allem dergestallt übereinstimmen, daß die Seelen und Körper aller zusammen gleichsam eine einzige Seele und Körper bilden*. Allerdings ist diese idealisierte Gemeinschaft kein brauchbarer Maßstab für reale Gemeinschaften oder Staaten, sondern eher eine Art Utopie.

7 Kritik

Spinozas Weltbild blieb nicht ohne Kritik. Exemplarisch soll hier kurz diejenige Leibnizens und eine persönliche aufgelistet werden: (1) Es gibt nicht nur Wirk- sondern auch Zweckursachen, denn die Natur ist erfüllt mit lebendigen Kraftzentren, aristotelischen Entelechien. (2) Alle Dinge streben teleologisch nach Vollkommenheit und sind nicht bereits vollkommen. (3) Jedes Ding hat einen Eigenwert und ist nicht nur *Mittel für die Nützlichkeit des Menschen*. (4) Der Mensch ist kein Modus, sondern besitzt substanzielle Individualität und Spontaneität, also eine ureigene Lebendigkeit. (5) Es gibt nicht nur eine einzige Welt, sondern eine Vielfalt möglicher Welten, von denen die unsrige die beste ist. (6) Das Wissen der Naturwissenschaften ist in

Spinozas Philosophie noch nicht hinreichend einbezogen; sie ist mithin noch nicht streng wissenschaftlich und trägt noch Spuren der Scholastik.
Diese Kritik Leibnizens möchte ich um den Vorwurf ergänzen, dass Spinoza sein Weltbild auf Axiomen gründet, die er aber selbst nicht weiter begründet oder beweist. Die Wahrheit seines Weltbildes steht und fällt damit mit der Wahrheit seiner Axiome, die bei ihm als Prämissen fungieren. Dies mag für Naturwissenschaften durchaus legitim sein. Die Philosophie muss aber auch ihre Axiome kritisch hinterfragen und reflektieren.

8 Fazit

Für Spinoza ist das menschliche Glück an Erkenntnis gebunden. Dies ist nicht neu. Auch Platon und Augustinus, um nur zwei Denker zu nennen, verknüpften Glück und Erkenntnis. Neu bei Spinoza ist die Art der Erkenntnis, die Glückseligkeit ermöglicht. Es ist nicht das Wissen der Ideen oder Gedanken Gottes, sondern die philosophische Erkenntnis, das alles, auch unser Handeln, notwendig aus Gott folgt und folglich das ganze Weltgeschehen determiniert ist. Eine kritische Reflexion dieser Determinismuskonzeption ist auch für die Gegenwart lohnenswert. Denn auch im 21. Jhd. sind wir mit Determinismustheorien konfrontiert, obgleich sie heute in einem säkularisierten Kleid erscheinen. Ich denke da z.B. an den Technikdeterminismus als Scheinargument für die Wertfreiheit technikorientierter Handlungen, und an die moderne Hirnforschung, die behauptet, dass alle menschlichen Handlungen durch kausale Hirnfunktionen determiniert sind und nicht auf Willensfreiheit gründen. Aber ebenso wie Spinoza in seiner Welt der Notwendigkeit letztendlich doch nicht auf den Freiheitsbegriff verzichten konnte (ähnlich bereits Augustinus), so kann auch die Hirnforschung eine freiheitslose Welt nicht logisch stringent begründen. Menschen sind eben keine Dreiecke und Philosophie keine Mathematik.